

Kriegsbeute im Museum

Loot in the museum

TEXT
Judith Rauch

Die Suche nach Schönheit und die Neugier auf fremde Kulturen treiben uns ins Museum. Doch manche Sammlungsstücke sind oft auf ethisch fragwürdige Weise dorthin gelangt: Der Umgang mit diesem „schwierigen Erbe“ fordert Museen und universitäre Sammlungen heraus und ist Forschungsthema der Tübinger Ethnologen und Kulturwissenschaftler.

// An appreciation of art and curiosity about foreign cultures attracts visitors to museums. However, some items may have been acquired by ethically questionable means. Dealing with this difficult heritage challenges museums and university collections and is a research topic for Tübingen ethnologists and cultural scientists.



”
... 25.400 Objekte
 aus ehemaligen deutschen Kolonien
 in Afrika und Ozeanien unter die
 Lupe genommen und die Umstände
 ihres Erwerbs untersucht.

... 25.400 objects
 examined in their acquisition
 circumstances from former
 German colonies in Africa and
 Oceania.

“

> deutsch

// _____ „Grün-Schwarz streitet um Raubkunst“ war im Oktober 2018 ein Zeitungsartikel überschrieben. Baden-Württembergs Wissenschaftsministerin Theresia Bauer von den Grünen wolle geraubte Kulturgüter aus Landesbesitz rasch an die rechtmäßigen Eigentümer zurückgeben, berichtete die Zeitung, der Koalitionspartner CDU zögere. Zwar sei man sich einig, dass von den Nationalsozialisten geraubte Kunst zurückerstattet werden müsse. Umstritten ist jedoch, was mit den „Mitbringseln“ deutscher Kolonisatoren passieren soll, von denen es im Land nicht wenige gibt.

Inés de Castro, die Leiterin des Stuttgarter Linden-Museums, das zu den großen ethnologischen Museen Europas gehört, nahm Stellung. Es sei „außerordentlich positiv“, dass die Ministerin die rechtlichen Grundlagen für Rückgaben schaffen wolle. Doch sei in den betroffenen Staaten oft nicht bekannt, was deutsche Museen in ihren Depots haben. Das soll sich ändern. De Castro verwies auf ein im Frühjahr 2018 abgeschlossenes gemeinsames Forschungsprojekt mit der Universität Tübingen: Es hatte im Museumsbestand erstmals 25.400 Objekte aus ehemaligen deutschen Kolonien in Afrika und Ozeanien unter die Lupe genommen und die Umstände ihres Erwerbs untersucht.

Wissenschaft in der Verantwortung

Auslöser des Projekts „Schwieriges Erbe“ seien nicht die spärlichen Rückforderungen gewesen, stellt de Castro im Gespräch mit attempto! klar. Sondern eine Debatte, die Ethnologen seit den 1980er-Jahren führen. „Wie soll unser Fach, wie soll ein Museum über die Kolonialzeit sprechen? Diese Zeit haben wir in Deutschland ein wenig verdrängt. In Stuttgart sind Zeugnisse des Kolonialismus kaum sichtbar.“ Anders in Berlin, der Stadt, aus der die Tübinger Ethnologin Gabriele Alex stammt. Dort gibt es im Stadtteil Wedding das Afrikanische Viertel, dessen Straßen und Plätze bis vor Kurzem auch nach deutschen Kolonisatoren wie Adolf Lüderitz und Gustav Nachtigal benannt waren. Nach jahrelangen Protesten werden nun mit Umbenennungen afrikanische Freiheitskämpferinnen und -kämpfer geehrt – statt der Unterdrücker.

Bundesweit Wellen schlug die Diskussion um das geplante Humboldt-Forum. Im rekonstruierten ehemaligen Stadtschloss sollen Teile der ethnologischen Sammlungen der Hauptstadt ausgestellt werden. „Das Konzept verletzt Würde und Eigentumsrechte von Menschen in allen Teilen der Welt, ist eurozentrisch und restaurativ“, findet beispielsweise die Initiative „No Humboldt 21“. Gabriele Alex verfolgt die Proteste mit Spannung und Sympathie. „Es ist viel Unrecht passiert, das man aufarbeiten muss“, sagt sie. „Als Wissenschaftlerin muss ich darauf reagieren.“

So kam es, dass Alex und ihre Kollegin de Castro, die schon länger kooperieren, zu einem weiteren Projekt zusammenfanden: Der Umgang mit der Kolonialzeit sowohl in Museen als auch in der Gesellschaft sollte noch einmal in den Blick genommen werden. Zusammen mit dem Museums- und Sammlungsexperten Thomas Thiemeyer von der Empirischen Kulturwissenschaft stellten die Professorinnen einen Antrag im Rahmen der Exzellenzinitiative der Universität. 220.000 Euro wurden



01 Das „Poupou“ im Museum der Universität war ein Geschenk der Maori an den Seefahrer James Cook. // The „Poupou“ in the University Museum was a gift from the Maori to the navigator James Cook.

Valentin Marquardt / MUT

bewilligt, und so konnte unter anderem die Ethnologin und Historikerin Gesa Grimme zwei Jahre lang das „Schwierige Erbe“ des Linden-Museums sichten.

Beinschmuck und Milchtöpfe

Zunächst beeindruckten Zahlen: Von geschätzt 160.000 Museums-Objekten stammen 25.400 aus nur drei Regionen, den ehemaligen deutschen Kolonien Südwest-Afrika (heute Namibia), Kamerun und dem Bismarck-Archipel in Neuguinea. Grimme kam bei ihren Recherchen in Inventarbüchern und Korrespondenzmappen zu dem Ergebnis, dass Kolonialbeute für diesen Sammlungsbereich des Museum eine wesentliche Grundlage bildete. „Ohne die Etablierung des deutschen Kolonialreichs, →



02

02 Speere aus der Ethnologischen Sammlung der Universität Tübingen.

// Spears from the Ethnological Collection at the University of Tübingen.

Foto: Valentin Marquardt / MUT

03 Aus der Ethnologischen Sammlung: Der Wickelrock aus Rindenbaststoff wurde um 1900 erworben.

// Ethnological collection: This bark cloth garment was acquired around 1900.

Foto: Valentin Marquardt / MUT

04 Professorin Gabriele Alex
Foto: Universität Tübingen

05 Professor Ernst Seidl

Foto: Valentin Marquardt / MUT

ohne den Auf- und Ausbau kolonialer Verwaltungs- und Wirtschaftsstrukturen (...) wäre es Karl von Linden kaum möglich gewesen, innerhalb von zwei Jahrzehnten derart umfangreiche Sammlungsbestände zusammenzustellen“, schreibt sie. Als der Oberkammerherr am württembergischen Hof 1886 die Leitung der „handelsgeographischen“ Sammlung in Stuttgart übernahm, hatte sie gerade mal 300 Objekte. 20 Jahre später war sie auf 63.000 Stücke angewachsen – genug für ein veritables Museum.

Von Linden pflegte ein umfangreiches Netzwerk zu völkerkundlich interessierten Sammlern, die in den Kolonien als Beamte, Geschäftsleute, Missionare oder Forschungsreisende arbeiteten und ihm Funde überließen. Auch Soldaten und Offiziere spendeten reichlich – unter den Eingängen der Jahre 1900 bis 1920 stammt fast die Hälfte der Objekte aus Namibia von Militär-Angehörigen. Zwischen 1904 und 1908 schlugen dort deutsche Soldaten Aufstände der Herero und Nama blutig nieder – ein Kolonialkrieg, der von den Historikern als „Völkermord“ gewertet wird.

Grimme fand erschreckende Details in der Korrespondenz des Grafen. Ein Oberleutnant vermachte ihm zum Beispiel Hals- und Bein-schmuck einer Frau, die „während des Gefechts von Otjihinamaparero am 25. Februar 1904 durch eine Granate getötet wurde“. Ein „besonders problematisches“ Erbe im Museumsbestand, so Inés de Castro. Aufzählen ließe sich auch der Topf zum Zubereiten des Sauermilchgetränks Omeire, der „von den am 10. März 1904 am Vley von Otjinoarama überrumpelten (...) Hereros, noch mit frischer Omeire gefüllt, im Stich gelassen“ wurde. Oder das Verzeichnis von 238 Objekten, die ein Oberleutnant der deutschen Schutztruppe in Kamerun 1908 dem Museum überließ, unter dem Stichwort „Kriegsbeute“. Darunter fanden sich Speere und Pfeile, aber auch „eine Tanztrommel des Noenzo-Unterrhäuptlings Njolo-Soemango“ und „Löffel des Oberhäuptlings Masella der Ndokobu“.

All diese Kostbarkeiten tragen heute Inventar-nummern des Linden-Museums. Und doch ist längst klar, dass man Stücke dieser Art heute nicht mehr „naiv“ – als neutrale Zeugnisse fremder Kulturen – präsentieren kann. Auch in der Vergangenheit machte das Museum die „Provenienz“, die Herkunftsgeschichte einzel-

ner Stücke, zum Thema. Die Ergebnisse aus dem Tübinger Projekt sollen nun in die neu gestaltete Afrika-Dauerausstellung einfließen. Besucher werden sich an Bildschirmen über die früheren Besitzer von Waffen, Schmuckstücken und Küchenutensilien informieren können.

Sichtung der Objekte und Informationen darüber sind dabei nur erste Schritte einer kritischen Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit, wie Gabriele Alex betont. „Die Anerkennung des Unrechts und die Rückgabe von Objekten sind der Beginn. Wir brauchen eine sehr viel weiter reichende erinnerungspolitische Wende, die das sichtbare und nicht sichtbare Erbe und Fortwirken des Kolonialismus thematisiert und sich um Dekolonisierung auf breiter Ebene bemüht.“ Vorerst gilt es aber noch vorhandene Lücken in der Dokumentation zu schließen, auch im Linden-Museum, wie de Castro einräumt. Mit Mitteln der Bundeskulturstiftung soll die Arbeit Grimmes fortgesetzt werden.

Wie die Universität

ihre Schätze hebt

An einer solchen Ausstattung arbeitet ihr Kollege Ernst Seidl, Leiter des Museums der Universität Tübingen (MUT), derzeit. Denn er hat selbst immer wieder mit „schwierigem Erbe“ zu tun. In einem Fachaufsatz listet er die ethischen Herausforderungen seiner Zunft auf: „Einerseits die Objekte, die aus Unrechtskontexten stammen, wie die Enteignungen während des Nationalsozialismus oder die unter dem Deckmantel der Wissenschaft angeeigneten ‚Trophäen‘ der Kolonialzeit, andererseits die ethischen Grenzen der Forschung wie Gentechnik und nicht zuletzt Tierversuche. Und schließlich wird zu Recht der Umgang mit menschlichen Relikten in Universitäten, insbesondere in den medizinischen, anthropologischen und archäologischen Sammlungen, ethisch hinterfragt.“

Zudem seien Herkunft und ehemaliger Kontext der Objekte in einer wissenschaftlichen Universitätsammlung weitaus lückenhafter dokumentiert als in einem Museum. „Ein Forscher sammelt Dinge in seinem Büro“, so fange es in der Regel an. „Er dokumentiert das nicht groß, er weiß ja, was er hat.“ Sein Nachfolger oder die Nachfolgerin sei an den Hinterlassenschaften nicht interessiert. „Die Sachen wandern auf den Flur, dann in den Keller, dann auf den Dachboden – bis niemand mehr weiß, was hier lagert.“

Doch spätestens seit der Deutsche Wissenschaftsrat 2011 empfohlen hat, das Potenzial wissenschaftlicher Sammlungen stärker für die Forschung zu nutzen, werde an Universitäten aufgeräumt. Tübingen sei „Avantgarde“ in Deutschland: 2006 wurde das MUT gegründet – und seitdem hat sich nicht nur die Dauerausstellung auf dem Schloss herausgeputzt. Viele Institute, von den Psychologen bis zu den Mathematikern, stellen alte Instrumente und Modelle stolz zur Schau.



03



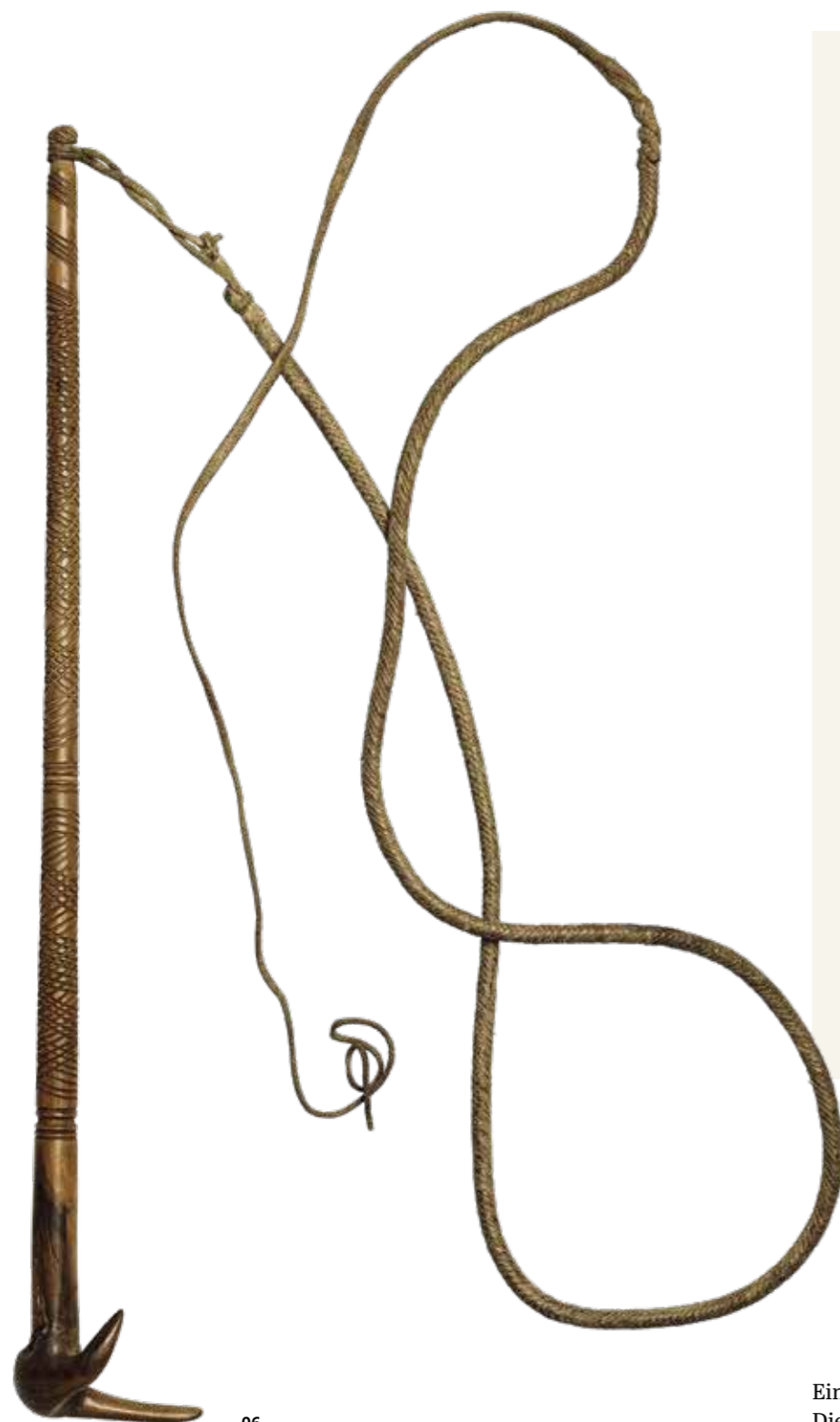
04



05

2015 erhielt das MUT eine Anfrage der Botschaft von Namibia: Gefragt wurde nach Skelett-Beständen von Mitgliedern der Herero. Seidl setzte sich mit den Wissenschaftlern der Osteologischen Sammlung der Universität in Verbindung und band das Auswärtige Amt in Berlin ein. Schnell fanden sich Skelette aus Südwafrika im Depot – jedoch von welcher indigenen Gruppe? Nach etwa einem Jahr war geklärt, dass es sich nicht um Herero-Knochen handelte. Die Botschaft zog ihre Anfrage zurück.

Bereits 2011 hatte Ronald Lauder, Präsident des Jüdischen Weltkongresses in New York, bei Seidl nach „Kunst und Kultur aus jüdischem Besitz“ gefragt. „Wir haben das untersucht und konnten die Anfrage zufriedenstellend klären.“ →



06

06 Die Peitsche aus dem Besitz von Hendrik Witbooi wird Baden-Württemberg an Namibia zurückgeben. // This whip belonging to Hendrik Witbooi will be returned to Namibia by Baden-Württemberg.

Foto: Dominik Draschow / Linden-Museum Stuttgart

07 Professor Thomas Thiemeyer Foto: Universität Tübingen

08 Männergewand der Shipibo Conibo (Peru) aus dem Museum der Universität Tübingen // Male costume of the Shipibo Conibo (Peru) from the University Museum

Foto: Valentin Marquardt / MUT

Warum jetzt? Why now?

„Warum beschäftigt sich Deutschland gerade jetzt, rund 100 Jahre später, mit dem deutschen Kolonialismus?“ Diese Frage treibt Professor Thomas Thiemeyer um, den empirischen Kulturwissenschaftler im Team des Forschungsprojekts „Schwieriges Erbe“. Ein Teil seiner Antwort: Deutschland ist ein Einwanderungsland geworden. „Ein Viertel der deutschen Bevölkerung ist während der letzten drei Generationen eingewandert.“ Weniger denn je trage die Idee einer „homogenen deutschen Gesellschaft“, und das habe Auswirkungen auf das Traditionsverständnis der Deutschen und auf die Erinnerungskultur. Sie müsse sich erweitern und andere Sichtweisen einbeziehen. „Hinzu kommt, dass einige der neuen Deutschen Erfahrungen mit Rassismus gemacht haben oder mit den Folgen des Kolonialismus in ihren Herkunftsländern. Diesen Blick bringen sie ins Museum mit. Es sei also kein Zufall, dass sich beispielsweise beim Protest gegen das Humboldt-Forum in Berlin „junge Akademiker aus Ethnologie und Geschichte mit Angehörigen von Minderheiten und Migrantenorganisationen gemeinsam engagieren“.

// “Why is Germany dealing with German colonialism 100 years down the line?” asks Professor Thomas Thiemeyer, the empirical cultural scientist in the team of the research project “Difficult Heritage”. Part of his answer lies in the rise of immigration in Germany. “A quarter of the German population has immigrated during the last three generations”, which counters the idea of a homogeneous German society. The culture of remembrance must evolve and include other perspectives. In addition, some of the new members of our society have experienced racism or the consequences of colonialism in their countries of origin. They bring this view to the museum. It was no coincidence that the protest against the Humboldt-Forum in Berlin “involved young researchers from ethnology and history with members of minorities and migrant organizations”.

In Stuttgart plant Ministerin Bauer eine Reise nach Namibia, um eine Bibel und eine Peitsche des ehemaligen Nama-Anführers Hendrik Witbooi aus dem Linden-Museum persönlich zurückzugeben. Sie bekam dafür eine Einzelfall-Genehmigung des Landeskabinetts. Die Universität Tübingen fand derweil einen versöhnlichen Umgang mit einem Erbstück aus der frühen Kolonialzeit: Ein „Poupou“ genanntes Schnitzwerk der Maori aus Neuseeland gelangte über die erste Südsee-Expedition des britischen Seefahrers James Cook und verschlungene Wege nach Tübingen. Obwohl das Wandbild aus Holz der Ahnenverehrung dient, „wollen es die Nachfahren nicht zurück haben“, erzählt Seidl. Schließlich hätten ihre Vorfahren es Kapitän Cook explizit geschenkt. Aber immer wieder kämen kleine Gruppen von Maori nach Tübingen und träten vor dem Poupou in Kontakt mit ihren Ahnen. „Wir würden sagen: sie beten.“ _____//

Neben der Rückerstattung einzelner Stücke an Erben waren 2015 auch drei Ausstellungen zu „Tübingen im Nationalsozialismus“ Resultat der Recherche. Auch Problematisches wurde dabei – mit kritischem Blick – ausgestellt, hebt Seidl hervor: etwa die Handabdrücke polnischer Juden, die Tübinger Rassenforscher im Zweiten Weltkrieg im Ghetto von Litzmannstadt (heute Łódź) sammelten, „um die ‚Minderwertigkeit‘ dieser Bevölkerungsgruppe nachzuweisen“. Sowohl die Bestandsaufnahme zu Zeugnissen der NS-Zeit als auch die Suche nach kolonialem Erbe möchte Seidl fortsetzen, er arbeitet an Finanzierungsanträgen für weitere Provenienzforschung am MUT.



07

> english

// _____ In October 2018, a German newspaper article reported on Baden-Württemberg’s Science Minister Theresia Bauer’s (Die Grünen) intention to return stolen cultural assets from state property to their rightful owners, which raised objections among members of the CDU. Although both coalition partners agreed that art stolen by the National Socialists must be returned, there were reservations on what should happen to the many “souvenirs” acquired by German colonists.

Inés de Castro, director of the Linden-Museum in Stuttgart, which is one of the large ethnological museums in Europe, praised the minister’s intentions but also made it clear that the affected states often do not know exactly what German museums have in storage – a situation that needs to change. De Castro also drew attention to an exemplary research project at the University of Tübingen, which examined the acquisition circumstances of 25,400 objects from former German colonies in Africa and Oceania over the course of two years.

Responsibility in research

In an interview with attempto!, de Castro made it clear that this project was not triggered by a relatively low number of claims from former colonies but was part of a debate that has concerned ethnologists since the 1980s: “How should a museum deal with colonial history? In Germany we have glossed over this time a little.” For example, the Humboldt Forum planned in Berlin caused waves nationwide as it was announced that parts of the anthropological collections will be exhibited in the reconstructed castle. “The concept violates the dignity and property rights of people in all parts of the world and is Eurocentric and restorative”, protested the group “No Humboldt 21”. The Tübingen ethnologist Gabriele Alex is following the protests intensively and with empathy. “There’s been a lot of injustice to work through”, she says. “As a researcher, I have to respond.”

This is why she and her colleague de Castro started a project that focused on how colonial times were dealt with – in society and in museums. Together with the museum and collection expert Thomas Thiemeyer from the Ludwig Uhland Institute for Historical and Cultural Anthropology, the professors received 220,000 euros in funding from the university, enabling for example the ethnologist and historian Gesa Grimme to sift through the “difficult heritage” of the Linden Museum.



08

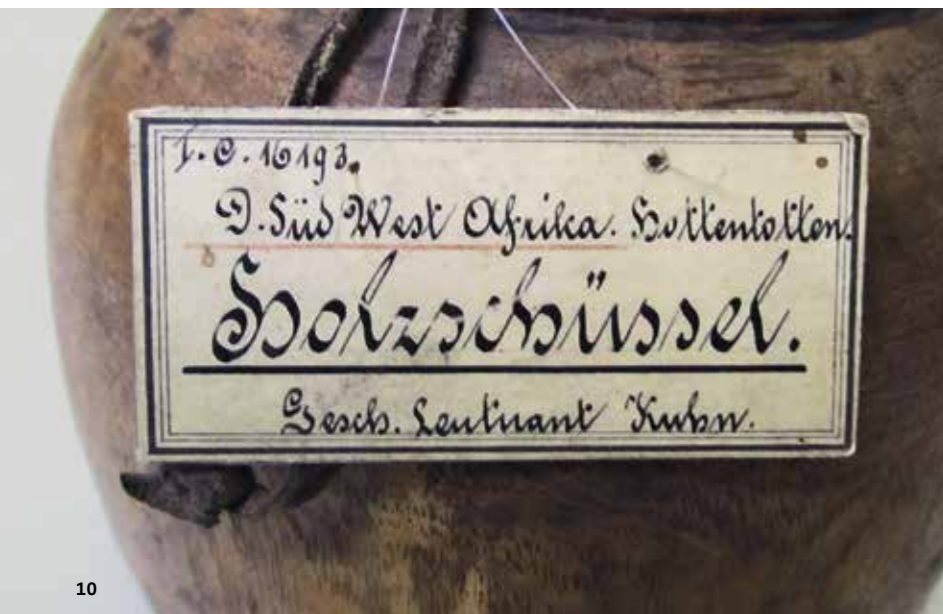
Leg jewelry and milk pots

The numbers are impressive: Of an estimated 160,000 museum objects, 25,400 come from the three former German colonies of South-west Africa (now Namibia), Cameroon and the Bismarck Archipelago in New Guinea. During her research in inventory books and correspondence folders, Grimme came to the conclusion that this collection of the museum owes its existence to the colonial loot. “Without the establishment of the German colonial empire and its administrative and economic structures, Karl von Linden could hardly have assembled such an extensive collection”, she writes. When he took over the management of the commercial-geographical collection in Stuttgart at the Württemberg court in 1886, it had only 300 objects – 20 years later it had grown to 63,000 pieces.

Von Linden cultivated a network of ethnographically interested collectors who worked in the colonies and sent him their finds. Soldiers and officers also made donations – among →



09



10

the acquisitions from 1900 to 1920, almost half of the Namibian objects come from military personnel. Between 1904 and 1908, German soldiers crushed Herero and Nama uprisings here in a bloody colonial war that is now regarded as a genocide. Grimme found terrifying details. For example, a lieutenant bequeathed neck and leg jewelry to the museum that was taken from a woman who was killed during the battle of Otjihinamaparero in 1904. A “particularly problematic” legacy in the portfolio, says de Castro. Other exhibits from the list are a pot for preparing the sour milk drink Omeire that was still full as it was abandoned by Hereros when they were ambushed. Or a list of 238 objects titled “war spoils”, left to the museum by a German lieutenant in Cameroon– among them spears and arrows, but also the drums and spoons of chieftains. All these treasures carry inventory numbers of the Linden Museum.

Scientists and curators have been aware for some time that these pieces can no longer be presented as neutral testimonies of foreign cultures. The results of the Tübingen project will be

09/10

Viele Objekte aus ethnologischen Sammlungen wurden während der Kolonialzeit nach Europa gebracht. // Many objects in the ethnological collections were brought to Europe during the colonial period.

Fotos: Linden-Museum Stuttgart

incorporated into the permanent Africa exhibition. Visitors will be able to view information on the former owners of weapons, jewelry and kitchen utensils on screens at the exhibition. Examining the objects is only the first step in a critical reappraisal of the colonial past, as Alex emphasizes. “Recognizing injustice and returning objects are just the beginning. We need a much more far-reaching turn in remembrance politics that addresses the visible and invisible legacy and effects of colonialism and strives for decolonization on a broad scale.”

Treasures in Tübingen

Ernst Seidl, director of the Museum of the University of Tübingen (MUT), also has to deal with difficult heritage. This includes ethical challenges posed by “objects that originated in contexts of injustice, such as the expropriations during National Socialism or the ‘trophy’ of the colonial period appropriated under the guise of science.” Particularly in university collections, objects are less extensively documented than in museums. “Researchers might collect things and not spend much time documenting them as they already know what they have. Much later on, they are moved into storage and then forgotten about.”

However, following the recommendation of the German Council of Science and Humanities in 2011 that scientific collections be used more in research, universities are dusting off the shelves. The University of Tübingen is exemplary in Germany for its effort in this regard: The MUT was founded in 2006. Since then, the permanent exhibition at Tübingen castle has been extended and institutes, from psychology to mathematics, proudly display old instruments and models.

In 2015, the MUT received a request from the Embassy of Namibia for osteological remains of Herero members. Seidl contacted the University’s Osteological Collection and involved the Federal Foreign Office in Berlin. Skeletons from South West Africa were quickly found in storage but the origins were unclear. After about a year it was clear that the bones were not of Herero origin. The embassy withdrew its request.

Ronald Lauder, President of the World Jewish Congress in New York, requested details of “art and cultural objects from Jewish property” from Seidl in 2011. “We were able to resolve the issue satisfactorily.” In addition to the restitution of individual pieces to heirs, research in 2015 resulted in three exhibitions on “Tübingen in National Socialism”. Seidl also emphasizes that problematic issues were exhibited with a critical eye such as the handprints of Polish Jews that Tübingen racial researchers collected in the Second World War in Litzmannstadt (today Łódź) “in order to prove the ‘inferiority’ of this population group”. Seidl would like to continue both the inventory of testimonies to the Nazi era and the search for funding applications for further provenance research.

The university found a conciliatory way of dealing with an heirloom from the early colonial period: A Maori carving from New Zealand called “Poupou” came to Tübingen via a South Pacific expedition of the British navigator James Cook. Although the carving is used for ancestor worship, “the descendants have not asked for it to be returned”, says Seidl. After all, their ancestors would have given it to Captain Cook. But every now and then groups of Maori have come to Tübingen to honor their ancestors before the Poupou. _____//